

theoretischen, mathematischen, physikalischen oder logisch-metaphysischen Verstandesbildung die sittliche Persönlichkeit als Erziehungsideal hatten. Aufs ganze gesehen aber versagte die Philosophie. Sie war zu sehr Vorrecht der höheren Klassen, und auch in ihren Besten zu sehr stolzes, abgesonderetes Edelmenschen, zu wenig Güte und Tat der Liebe. So blieb der Kreis ihrer Wirkung beschränkt.

Die Konversionen zum Judentum sind höherer Art und vollziehen sich bisweilen in völliger religiöser und sittlicher Sinnesänderung. Aber an der geistigen Enge des rabbinischen Denkens und wohl aus dem Wesen der israelitischen Gesetzesreligion überhaupt mußte die Heimholung des Heidentums ins Reich Gottes hebräischer Gestalt mißlingen.

Vom vierten Kapitel ab behandelt der Verfasser die Bekehrung zum Christentum: ihre Beweggründe, ihre Bedingungen von seiten der Kirche, ihre Hindernisse — die Missionsmethoden und schließlich noch das Problem der Glaubensverleugnung im jungen Christentum. Als Beweggründe der Bekehrung werden u. a. aufgezählt: Durst nach Wahrheit, Befreiung von der blinden Macht des Schicksals und von der Sünde, die christliche Sittenreinheit und Heiligkeit, die Wunderzeichen.

Das Buch gehört in der klaren Gliederung und geordneten Fülle des Stoffes, der Knappheit und Einfachheit der Darstellung zu jenen literarischen Neuerscheinungen, die über den engen Kreis der Fachwissenschaftler hinaus die Aufmerksamkeit aller Gebildeten verdienen.

G. F. Klenk S. J.

Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen. Von Rudolf Bultmann. (261 S.) Zürich 1949, Artemis-Verlag.

Bultmann ist protestantischer Theologe und bekannt als Verfasser verschiedener religionsgeschichtlicher und bibelwissenschaftlicher Werke.

Die biblische Geschichte und das christliche Glaubensgut sollen in der Gesamtheit und Einheit der geschichtlichen Erscheinungen, die sie umgeben und die ihnen vorausgingen, betrachtet und kritisch untersucht werden. Sicher ist diese Betrachtungsweise geeignet, auf viele Züge des Alten und Neuen Bundes ein neues Licht zu werfen. Tatsächlich ist sie nicht immer der Gefahr entgangen, auch das unableitbar Übernatürliche im Alten und Neuen Testament in natürliche Entwicklungen der Geistes- und Religionsgeschichte aufzulösen oder biblische Berichte in historischer Kritik ungebührlich zu „reduzieren“.

Daß gerade Bultmann dieser Gefahr nicht entgangen ist, beweist auch das vorliegende Buch. Er rückt in manchen, auch wichtigen Punkten die paulinische und johanneische Verkündigung viel zu nahe an gnostische

Vorlagen heran und urteilt über das Selbstzeugnis Jesu: „Im Grunde ist also er selbst in seiner Person das ‚Zeichen der Zeit‘. Indessen ruft er nicht zum ‚Glauben‘ an seine Person und proklamiert sich nicht etwa als den Messias. Er weist vielmehr auf diesen, den ‚Menschen‘ als den Kommenden hin, als auf einen andern“ (S. 100). Auf diesem Hintergrunde ist es dann auch nicht mehr verwunderlich, daß für Bultmann das Osterwunder, die Auferstehung identisch ist mit dem Wunder des Osterglaubens.

Muß man Bultmanns Einstellung zu den urchristlichen Zeugnissen der Offenbarung ablehnen, so kann man vieles, was er über das Verhältnis des Urchristentums zu Griechenland und Hellenismus schreibt, durchaus anerkennen. Bemerkenswert ist z. B. folgender Passus: „Es ist klar, daß das urchristliche Verständnis des Menschen dem der griechischen Tradition radikal entgegengesetzt ist: der Mensch versteht sich nicht als ein Fall des allgemeinen Menschseins, das seinerseits wiederum ein Fall des kosmischen Seins überhaupt ist; er flüchtet sich nicht aus der Problematik der je eigenen Existenz in die Anschauung des kosmischen Gesetzes, der kosmischen Harmonie“ (S. 200).

Freilich muß man hier beifügen, was aus Bultmanns Buch zur Genüge hervorgeht, daß nämlich diese Flucht im Laufe der Jahrhunderte immer weniger Erfolge hatte und in der antiken Spätzeit einfach gescheitert ist.

Der Verfasser hat die Zeit des vorchristlichen griechisch-hellenistischen Advents oft in erstaunlicher Tiefe begriffen, und seine Ausführungen über diese religiös-kulturelle Vorzeit und Umwelt des Christentums bieten in manchen Stücken einen meisterhaft gezeichneten Rahmen für die Erscheinung des Neuen, des christlichen Gedankens. Um so bedauerlicher ist es, daß er für den Aufgang eben dieses Neuen, des christlichen Morgenlichtes, keine entsprechende Schkraft besitzt.

G. F. Klenk S. J.

Das Weltbild des heiligen Augustinus. Von Theodor Philips. (184 S.) Stuttgart 1949, S. Hirzel. Geb. DM 6.—.

Das Buch Theodor Philips „Das Weltbild des hl. Augustinus“ ergänzt Bultmanns „Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen“ insofern, als hier in einfacher, aber ansprechender und gedankenreicher Weise das Bild eines Menschen gezeichnet wird, der auf der Grenzscheide zwischen Antike und christlichem Abendland geboren worden ist. Er nimmt den ganzen Kulturreichtum der alten Welt mit glühender Seele in sich auf, dem geistigen Eros Platons ebenso zugehen wie der sinnlichen Schönheit, welche die Dichter besingen, und findet nach vielen Irrungen und Wirren den Weg zur christlichen Kirche.